

# EINLEITENDE BEMERKUNGEN ZUM PROJEKT „OBERE AUGUSTINERGASSE“

Ralph Röber

Zwischen März 1986 und April 1987 wurde nordöstlich des damaligen Kaufhauses Hertie (heute Karstadt) im Süden der Konstanzer Altstadt wegen einer geplanten und dann auch ausgeführten Tiefgarage eine Ausgrabung vorgenommen, die eine Fläche von etwa 1000 m<sup>2</sup> umfasste und in drei Sektoren A–C durchgeführt wurde. Im Zuge der Grabung wurden die Hinterhofbereiche von diversen Liegenschaften an der Hussenstraße archäologisch erschlossen.

Da die Kapazitäten des damaligen Landesamtes für Denkmalpflege, Arbeitsstelle Konstanz, durch die Großgrabung am Fischmarkt vollständig ausgeschöpft waren,<sup>1</sup> wurde mit der Durchführung das At elier d'arch eologie m di evale aus Moudon (Kt. Waadt, CH) beauftragt. Es zeigte sich, dass das Grabungsteam vor Ort den Anforderungen nicht gewachsen war. Wohl auch bedingt durch Probleme, die der hohe Grundwasserstand mit sich brachte, entsprachen Vorgehensweise und Dokumentation nicht den üblichen Standards. Daher wurden die Arbeiten in den Sektoren B und C der Atelieregemeinschaft Berti und Kohler, Z urich (Kt. Z urich, CH)  bergeben,<sup>2</sup> was die Situation deutlich verbesserte.

Intensiv mit den Befunden der Grabung hat sich erstmals Karin Sczech im Rahmen ihrer ungedruckten, aber digital abrufbaren Dissertation über die Entsorgung in Konstanz und Freiburg im Breisgau (Regierungsbezirk Freiburg, Baden-Württemberg) auseinandergesetzt, in der sie die primär und sekundär als Latrinen genutzten Gruben ausführlich und mit großer Sorgfalt vorgelegt hat und auch kurz auf die Besiedlungsabfolge einging.<sup>3</sup> Sie hatte den Vorteil, auf der Grabung bereits mitgearbeitet zu haben, was ihr die schwierige Auswertung sicher wesentlich erleichtert haben dürfte.

Daneben liegt ein Vorbericht in einem mit hoher Auflage gedruckten Ausstellungsband mit vereinfachtem bis unvollständigem Plan und der Angabe von teils falschen Dendrodattierungen vor.<sup>4</sup> Von dem überaus reichhaltigen und zum Teil exzeptionellen Fundgut sind Holzfunde,<sup>5</sup> Tonpfeifen<sup>6</sup> und Münzen<sup>7</sup> publiziert. Ausgangspunkt einer Monografie war ein figürlich gestalteter Destillationsaufsatz aus der Latrine 497.<sup>8</sup> Illustrative Objekte wurden vereinzelt im Rahmen von Ausstellungen ausgewahlt und kurz vorgestellt,<sup>9</sup> darunter auch im seinerzeit bahnbrechenden Begleitband zur Ausstellung „Ph nix aus Sand und Asche. Glas des Mittelalters“, die 1988 in Bonn und Basel gezeigt wurde (Abb. 1).<sup>10</sup>

In großem Umfang waren bei der Grabung Proben für botanische Analysen gezogen und bestimmt worden. Das Artenspektrum von vier Befunden ist in Form einer Tabelle vorgelegt.<sup>11</sup> Einige der Ergebnisse sind in  bersichtsdar-



1 Farbloser Nuppenbecher mit blauen Nuppen, Fdnr. o2/285, Streufund aus Sektor C III/C IV.

1 Oexle 1987, 258.

2 Siehe ausführlich in: Sczech 1993, 31 f.

3 Sczech 1993.

4 Oexle 1992, 365.

5 Müller 1996; außer den Bauh lzern.

6 Röber 1996.

7 Derschka 1999.

8 Kurzmann 2000.

9 Zum Beispiel: Lorenz/Zotz 2001, 27.

10 Baumgartner/Krueger 1988, z. B. 208.

11 Küster 1992, 290. Eine Gesamtauswertung durch Prof. Dr. Hansj rg Küster, Hannover, kam leider nicht zustande.



2-3 Kleiner, nur 3,9 cm hoher, Querflöte spielender Engel, Fdnr. o2/12, Sektor A 11.

stellungen eingeflossen;<sup>12</sup> der Nachweis von Granatäpfeln wurde ausführlicher behandelt.<sup>13</sup>

Eine geplante parasitologische Untersuchung von Material aus diversen Latrinen am Institut für Anthropologie der Universität Göttingen war 1987 begonnen, aber leider nicht abgeschlossen worden. Vorhanden ist ein nicht veröffentlichter Zwischenbericht vom 29.02.1988, der ergänzt wird durch eine Liste mit Typ und Häufigkeit der vorkommenden Parasiteneier in den Latrinen 480, 481, 497 und Graben 487.<sup>14</sup>

Die Initialzündung für die vorliegende Publikation war das Manuskript von Edith Schmidt über die Insektenfunde aus zwei Gruben und zwei Latrinen (Bef. 1, 2, 480, 497), deren Aufarbeitung bereits 1991 begonnen wurde und mit dem Verfasser, von 2000 bis 2012 Leiter der Arbeitsstelle Konstanz des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg, im Jahre 2003 konfrontiert wurde. Da es einerseits wenig zielführend schien, dieses ohne Befundkontext und abgesicherte Datierung vorzulegen, andererseits zwei dieser Latrinen über Dendrodaten zeitlich näher einzugrenzen waren und ein reichhaltiges, vor allem aus Glas und Keramik bestehendes Fundmaterial enthielten, wurde die Zielsetzung erweitert. Dies geschah vor allem vor dem Hintergrund, dass es für Konstanz an befundorientierten Materialvorlagen mangelt, obwohl die Grundlagen dafür mehr als gegeben sind.<sup>15</sup>

Tierknochen wurden im Rahmen dieses Projekts stichprobenhaft aus je einer Latrine der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Bef. 497)

und der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts (Bef. 482) analysiert. Über das Spektrum der Tierarten, ihre relative und absolute Häufigkeit, Altersgliederung und andere Merkmale sollten Rückschlüsse auf die diachronen Lebensumstände von Mensch und Tier auf den Parzellen gezogen werden. Diese müssen aufgrund ihrer Ausschnitthaftigkeit zwangsläufig etwas unkonkret bleiben.

Die teils gravierenden Unzulänglichkeiten in der Dokumentation haben nie dazu eingeladen, sich über das bis dato vorgelegte hinaus grundsätzlich erneut mit den Befunden der Grabung zu beschäftigen, wo doch so viele andere leichter zu erschließende Ausgrabungen in Konstanz der Aufarbeitung harren. Im Zuge der Beschäftigung mit dem Material aus den Latrinen stellten sich aber bald so viele Fragen der topografisch-sozialhistorischen Kontextualisierung, dass eine inhaltliche Ausweitung notwendig erschien. Auf dem schmalen Grat zwischen wissenschaftlich sinnvoll und finanziell möglich schien eine Gesamtpublikation der Befunde und Funde absolut unrealistisch. Daher wurde ein Kompromiss gesucht, der naturgemäß nicht völlig befriedigen kann. Die Auswertung der Grabungsbefunde wurde auf die Zeit von der ersten Ansiedlung im 13. Jahrhundert bis zum Ende des 15. Jahrhunderts beschränkt. Die wenig aussagekräftigen frühneuzeitlichen Befunde und die starke Umgestaltung des Geländes im 19. Jahrhundert, die mit dem Aufgeben der über Jahrhunderte gewachsenen Hinter-

<sup>12</sup> Küster 1989; ders. 1992.

<sup>13</sup> Küster 1988.

<sup>14</sup> Brief von Kristiane Halfmann vom 29.02.1988.

<sup>15</sup> Dumitrache/Röber 1997.



hofsituation mit seiner Infrastruktur und dem Bau eines Fabrikgebäudes einherging, wurden nicht bearbeitet. Die Befundvorlage musste durch den Verfasser erfolgen, da aufgrund der problematischen Dokumentation mit ungewissen Erfolgsaussichten der hohe pekuniäre Aufwand durch eine Fremdvergabe nicht vermittelbar war. Trotz der detaillierten Vorarbeiten von Szech, ohne die diese Aufgabe wohl nicht angegangen worden wäre, erwies sich die Auswertung dennoch als erheblich zeitaufwendiger als vorher absehbar.

Das Fundgut vor allem aus den gut zu datierenden Latrinen wurde umfänglich bearbeitet; andere Objekte wurden berücksichtigt, wenn sie zur zeitlichen Einordnung von Befunden notwendig waren. Die zum Teil umfangreichen, verlagerten mittelalterlichen Materialien aus den Planier- und Auffüllschichten des 19. Jahrhunderts konnten guten Gewissens unbearbeitet bleiben, da das Spektrum sich zum großen Teil auch in datierten Befundumständen wiederfindet. Jüngeres Fundgut der frühen Neuzeit von überschaubarem Umfang (Abb. 2–4), das nur vereinzelt, wenn es in älteren Fundzusammenhängen auftaucht, besprochen wird, wäre allerdings durchaus einer Publikation wert.

Die Hussenstraße, in ihrem weiteren Verlauf nach Norden Wessenbergstraße genannt, ist seit antiker Zeit die bedeutendste Süd-Nord-Ver-



kehrsachse in Konstanz. Zudem befinden sich die ergrabenen Liegenschaften in räumlicher Nähe zur im späten 10. Jahrhundert noch außerhalb der Stadt gegründeten Pfarrkirche St. Paul. Es erschien daher sinnvoll, die punktuellen archäologischen Ergebnisse zur Siedlungsgeschichte in das Quartier einzubetten und gerade in Hinblick auf die Sozialtopografie zusammen mit der schriftlichen Überlieferung zu betrachten.

Der Baubestand entlang der Hussenstraße ist auch heute noch geprägt durch zahlreiche mittelalterliche Gebäude,<sup>16</sup> die aber nur in seltenen Fällen vor 1300 zurückreichen dürften.<sup>17</sup> Ein großer Fehlbestand ist lediglich südwestlich der Grabungsfläche durch den Bau eines Kaufhauses in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts zu konstatieren, dem ohne Untersuchung sowohl mittelalterliche Wohnhäuser als auch die archäologische Substanz zum Opfer gefallen sind (Abb. 5). Trotz des hochwertigen Denkmalbestandes und etlicher moderner Gebäudeuntersuchungen ist die Publikationslage als unzureichend zu bewerten.<sup>18</sup> Bislang konnte lediglich auf die ausführlich vorgelegten Untersuchungen eines engagierten und kompetenten Heimatforschers zurückgegriffen werden.<sup>19</sup> Es ist daher sehr erfreulich, dass hier eine Komplettierung der Ergebnisse durch Einbezug des bauhistorischen Quellenbestands zu realisieren war. Dabei zeigt sich als sehr interessantes, wenn auch nur punktuelles Ergebnis, dass die Straßenfronten um 1300 noch nicht geschlossen waren, sondern erst in den folgenden Jahrzehnten nach und nach zugebaut wurde.

Durch die über die Jahre hinweg nicht planbaren finanziellen Zuweisungen, gekoppelt mit der eigenen starken persönlichen Arbeitsbelas-

- 4 Eckkachel mit Grafitüberzug, Höhe 15 cm, Fdnr. 02/257, Streufund aus Sektor C III/C IV.
- 5 Grube für den Bau des Kaufhauses Hertie, Blick auf die Westseite der Hussenstraße.

16 Siehe Beitrag Mienhardt in diesem Band, sowie: Stadt Konstanz 1996, 13 f.

17 Siehe Zusammenstellung von Dendrodaten bei Dumitrache 2000, 293 und Beitrag Löbbecke in diesem Band.

18 Punktuell wurde im Rahmen von Übersichtsdarstellungen auch auf Häuser in der Hussenstraße eingegangen: Schmidt 1988, 10 u. 13 f. (Hussenstr. 2 und 27); Kretzschmar/Wirtler 1977 Register, 135.

19 Blechner 2013.

tung, erstreckte sich das Projekt über einen viel längeren Zeitraum als geplant. Dadurch wurden einige Beiträge sehr viel später abgefasst als andere, was gerade bei den Keramikbearbeitungen zu differierenden Vorgehensweisen in Bezug auf Methodik und zeichnerische Dokumentation führte. Um die Fertigstellung

nicht noch weiter zu verzögern und letztlich infrage zu stellen, ließ sich dies nicht mehr ändern, was zwar zu bedauern ist, die Ergebnisse aber nur geringfügig schmälert. Letztendlich bleibt dem Leser die Einschätzung überlassen, ob zeitlicher und finanzieller Aufwand für dieses Projekt gerechtfertigt waren.

## LITERATUR

### BAUMGARTNER/KRUEGER 1988

E. Baumgartner/I. Krueger, Phönix aus Sand und Asche: Glas des Mittelalters (München 1988).

### BLECHNER 2013

G. Blechner, 700 Jahre Haus „Zum Delphin“: Einblicke in ein gotisches Wohngebäude. In: Das Delphin-Buch N.F.11 (Konstanz 2013) 15–51.

### DERSCHKA 1999

H. Derschka, Die Fundmünzen von den Innenstadtgrabungen des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg in Konstanz: Katalog und Auswertung. Fundber. Baden-Württemberg 23 (Stuttgart 1999) 845–1004.

### DUMITRACHE 2000

M. Dumitrache, Konstanz. Archäologischer Stadtkataster 1 (Stuttgart 2000).

### DUMITRACHE/RÖBER 1997

M. Dumitrache/R. Röber, Die Stadt Konstanz. In: D. Ade-Rademacher u. a., Mittelalterliche Keramik in Baden-Württemberg und den Schweizer Kantonen Basel-Stadt, Baselland und Schaffhausen. Fundstellen und Forschungsstand (Hertingen 1997) 29–32.

### KRETZSCHMAR/WIRTNER 1977

F. Kretzschmar/U. Wirtner, Das Bürgerhaus in Konstanz, Meersburg und Überlingen. Das Deutsche Bürgerhaus Bd. XXV (Tübingen 1977).

### KÜSTER 1988

H. Küster, Granatäpfel (*Punica Granatum* L.) im mittelalterlichen Konstanz. Arch. Korbl. 18, 1988, 103–107.

### KÜSTER 1989

H. Küster, Mittelalterliche Pflanzenreste aus Konstanz am Bodensee. In: U. Körber-Grohne/H. Küster (Hrsg.), Archäobotanik. Symposium der Universität Hohenheim (Stuttgart) vom 11.–16. Juli 1988. Dissertationes Botanicae 133 (Berlin, Stuttgart 1989) 201–216.

### KÜSTER 1992

H. Küster, Pflanzliche Ernährung – Einführung. In: Stadtluft 1992, 289–291.

### KURZMANN 2000

P. Kurzmann, Die Destillation im Mittelalter: archäologische Funde und Alchemie. Lehr- u. Arbeitsmat. Arch. Mittelalter u. Lorentz (Tübingen 2000).

### LORENZ/ZOTZ 2001

S. Lorenz/Th. Zotz (Hrsg.), Spätmittelalter am Oberrhein. Alltag, Handwerk und Handel 1350–1525. Bd. 2 Katalogband (Stuttgart 2001).

### MÜLLER 1996

U. Müller, Holzfunde aus Freiburg/Augustinereremitenkloster und Konstanz. Herstellung und Funktion einer Materialgruppe aus dem späten Mittelalter. Forsch. u. Ber. Arch. Mittelalter Baden-Württemberg 21 (Stuttgart 1996).

### OEXLE 1987

J. Oexle, Stadtkerngrabungen in Konstanz. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1987, 253–267.

### OEXLE 1992

J. Oexle, Versorgung und Entsorgung nach dem archäologischen Befund. In: Stadtluft 1992, 364–374.

### RÖBER 1996

R. Röber, Tonpfeifen aus Konstanz. Knasterkopf. Mitteilungen für Freunde irdener Pfeifen 8, 1996, 1–44.

### SCHMIDT 1988

L. Schmidt, Konstanzer Wohnarchitektur des Mittelalters. In: Ritter, Heilige, Fabelwesen. Wandmalerei in Konstanz von der Gotik bis zur Renaissance (Konstanz 1988) 9–19.

### SCZECH 1993

K. Sczech, Archäologische Befunde zur Entsorgung im Mittelalter. Dargestellt am Beispiel der Städte Konstanz und Freiburg i. Br. (Diss. Freiburg 1993). [www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/110/](http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/110/) (02.05.2019).

### STADT KONSTANZ 1996

Stadt Konstanz – Liste der Kulturdenkmale. In: I. Friedrich, Stadt Konstanz, Untere Denkmalschutzbehörde 1, Altstadt Konstanz (Konstanz Mai 1996).

### STADTLUFT 1992

Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300 (Stuttgart, Zürich 1992).

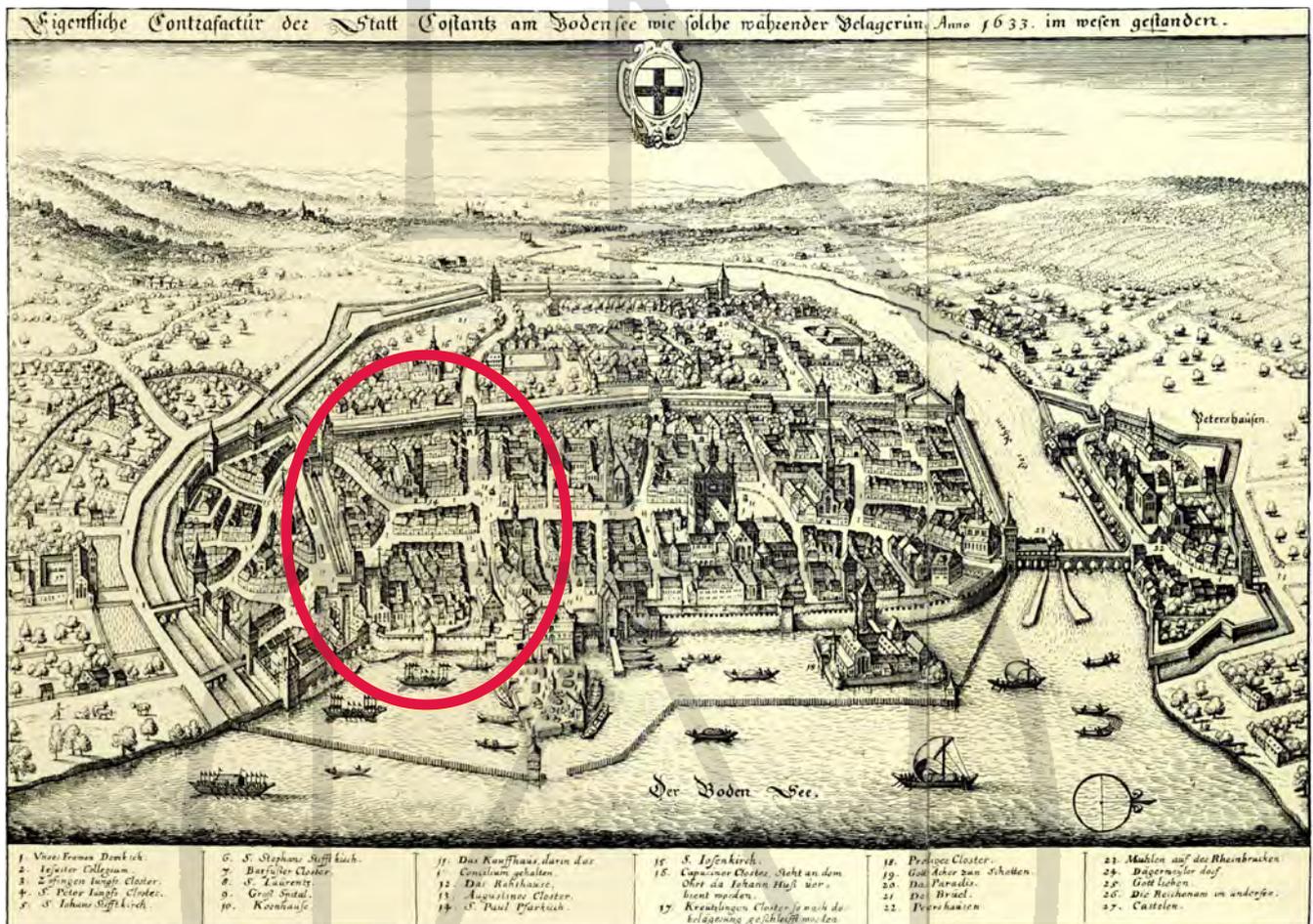
## ABBILDUNGSNACHWEIS

Abb. 1: Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Arbeitsstelle Konstanz. – Abb. 2–4: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg, Manuela Schreiner. – Abb. 5: Daniel Groß.

# DIE SÜDLICHE KONSTANZER ALTSTADT

## Historische Ortsgestalt und Denkmalpflegerischer Werteplan

Frank Mienhardt



Das sich um das Münster und die Kirche St. Stephan bis zum Rheinufer erstreckende hochmittelalterliche Konstanz erfährt im 12. und 13. Jahrhundert nach Osten in die Flachwasserzone des Bodensees und nach Süden entlang der alten Römerstraße wesentliche Erweiterungen, welche der geistlich geprägten Bischofsstadt ein ausgesprochen bürgerliches Erscheinungsbild verleihen.<sup>1</sup> Eine besondere Entwicklungsdynamik vollzieht sich im Süden. Das Verschieben der befestigten Stadtgrenze um ca. 250 m nach Süden an der Wende

vom 12. zum 13. Jahrhundert führt zu neuen, planmäßig angelegten Quartieren, welche mit dem Bereich um die Kirche St. Paul eine ältere Keimzelle einbeziehen, auf vorgebildete Parzellierungen in deren Umfeld zurückgreifen und sich mit der Überformung eines älteren Handwerkerquartiers (Gerber, Schiffsleute) im Südosten zugleich über bestehende Strukturen hinwegsetzen. Befördert wird die bauliche Entwicklung durch die Gründung des Augustinereremitenklosters unmittelbar am Südostrand im Jahr 1268 (Abb. 1).

<sup>1</sup> Vogelschauplan der Stadt Konstanz von der Seeseite. Kupferstich aus der Topographia Suevia von Matthäus Merian, 1643, hervorgehoben der Bereich der südlichen Altstadt.

<sup>1</sup> Sämtliche Angaben zur topografischen Entwicklung: Dumitrache 2000.



2 Stadtgrundriss von J. J. Ruegg nach einer Zeichnung von Nikolaus Hug, 1826.

Die sich so herausbildende südliche Konstanzer Altstadt umfasst den Bereich zwischen der zentralen West-Ost-Achse Paradiesstraße–Obermarkt–Kanzleistraße–Marktstätte im Norden und der heutigen Bodanstraße (vormals Grabenallee) als Südgrenze der Kernaltstadt zur im 14./15. Jahrhundert umwehrten Vorstadt Stadelhofen. Ihre eigene, sich von den übrigen Altstadtbereichen absetzende Baustruktur wird – etwas überzeichnet – bereits im historischen Schwarzplan deutlich (Abb. 2).

Der Kleinteiligkeit in Niederburg und mittlerer Altstadt (Bereich der ältesten Marktsiedlung) werden großzügig bemessene Blockquartiere entgegengesetzt – insbesondere auffallend ist der eine Fläche von ca. 2,7 ha einnehmende zentrale Block zwischen Kanzleistraße, Rosgartenstraße, Neugasse und Hussenstraße.

Ein weiteres Charakteristikum bildet sich in jüngerer Zeit heraus. Während nördlich der zentralen Ost-West-Achse, wenn nicht das „Bild“, so doch die „Struktur“ des Mittelalters weitgehend konserviert wird, so ist die südliche Altstadt von einem Nebeneinander im Spätmittelalter herausgebildeter Straßenräume und gründerzeitlicher Überformungen im Gefolge von Hafenausbau (ab 1839) und Bahnanschluss (1863) geprägt. Die zentrale Ost-West-Achse, die Hussenstraße als Teil der Nord-Süd orientierten Hauptachse und der östliche Teil der

entlang der südlichen Stadtmauer ziehenden Neugasse zeigen die mittelalterlichen Raumprofile und sind auch heute noch von verputzten Stein- und Fachwerkbauten überwiegend des 14. und 15. Jahrhunderts geprägt, freilich durchsetzt von Bauten des 19. und 20. Jahrhunderts. Hingegen wird das seerorientierte südöstliche Quartier (Raueneck) in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unter Abbruch der mittelalterlichen Konventbauten des Augustinereremitenklosters städtebaulich neu geordnet und über die neu angelegte Bahnhofstraße auf den Bahnhofsturm als neuzeitlichen Stadteingang ausgerichtet.<sup>2</sup> In der Marktstätte und von hier aus nach Süden ziehenden Straßenräumen der Rosgartenstraße und Sigismundstraße überlagern sich die unterschiedlichen Strukturen (Abb. 3).

Mit der Errichtung eines großen Kaufhauses an der Hussenstraße von 1961–1963, die zum Abbruch von insgesamt neun historischen Häusern an Hussenstraße und Neugasse, darunter dem spätbarocken Stadtpalais „Zum weißen Pfau“, führt, wird die Aufwertung des zentralen Blockinnenbereichs zwischen Hussenstraße und Rosgartenstraße eingeleitet. Unterstützt durch ein 1987 förmlich ausgewiesenes Sanierungsgebiet entsteht hier der Augustinerplatz, welcher in der Folgezeit schrittweise bebaut und mit einer Tiefgarage

2 Siehe hierzu wie auch zu allen anderen Angaben bezüglich Parzellenveränderungen im späten 19. Jh.:

Stadt Konstanz, Tiefbau- und Vermessungsamt, Urkataster 1869–76 und fortlaufendes Liegenschaftskataster.



versehen wird. Auch die die südliche Begrenzung der Kernaltstadt definierende Bodanstraße ist zu Beginn des neuen Jahrtausends einem Strukturwandel unterworfen, welcher zur Ansiedlung großflächigen Einzelhandels führt. Dabei geht ein 2006–2008 realisierter Kaufhausneubau jenseits der hier noch erhaltenen spätmittelalterlichen Stadtmauer über die gründerzeitlich ausgebildete Parzellenstruktur hinweg.

## STADTRÄNDER UND BEFESTIGUNGEN

Die südliche Altstadt erhält um 1200 ihre erste Befestigung, welche südseitig wohl bereits wenige Jahre später (vor 1252) erneuert und im Verlauf geringfügig korrigiert wird. Ab dem späten 13. Jahrhundert erfährt die Gesamtstadt eine nun auch die zuvor offene Seeseite einbeziehende Neubefestigung (äußere Ringmauer), womit im südlichen Stadtteil eine geringfügige Parallelverschiebung der Grenzlinien verbunden ist.<sup>3</sup>

Im Westen und Süden sind die mittelalterlichen Begrenzungen strukturell und teils auch noch substanziell erhalten. Der Straßenraum der Oberen Laube im Westen folgt der als Bodendenkmal konservierten äußeren Ringmauer,

welche südseitig sogar noch aufgehend in großen Abschnitten erhalten ist. Die südliche Stadtmauer markiert 1835–1866 die Grenze der Deutschen Zollunion und kann somit dem Niederlegen der Stadtbefestigung im 19. Jahrhundert entgehen (Abb. 4). Die älteren Stadtmauerzüge bilden sich am Westrand (Obere Laube) zum Teil noch in den Hausfluchten und in der Bebauung am Südrand (Neugasse) als rückwärtige Wände ab. Mit dem Schnetzorturm hat sich der südliche Hauptzugang erhalten. Das Doppeltor vereint die ältere (vor 1252) und jüngere Befestigungslinie (vor 1281). Außerdem ist die west- und südseitige Konter- bzw. Grabenmauer noch als archäologisches Denkmal nachweisbar.

Nach Osten zum Seeufer wird die mittelalterliche Begrenzung hingegen komplett von der gründerzeitlichen Neustrukturierung überlagert und ist im Stadtgrundriss nicht mehr wahrnehmbar.

## ALTSIEDELLAND UND AUFSCHÜTTUNGSZONE

Die südliche Altstadt umfasst mit der entlang des Moränenrückens in Nord-Süd-Richtung ziehenden Hussenstraße, der Paradiesstraße und dem Westabschnitt von Kanzleistraße und Neugasse Altsiedelland und erstreckt sich mit den übrigen Straßenräumen in die aufgeschüttete Flachwasserzone des Bodensees. Die unterschiedlichen geologischen Verhältnisse sind bis heute an folgendem Merkmal erkennbar: Die Vorderhäuser im Altsiedelland besitzen flach gedeckte oder gewölbte Keller, während die mittelalterliche Bebauung der Aufschüttungszone weitgehend auf Unterkellerungen

- 3 Urkataster der Stadt Konstanz, 1876, Ausschnitt Altstadt mit Darstellung der neuen Struktur des südöstlichen Altstadtrandes.
- 4 Südliche Stadtmauer entlang der Bodanstraße nach Abbruch der vorgelagerten Bebauung, 2006.

<sup>3</sup> Löbbecke/Röber 2003, 202–204.



5 Westliche Häuserreihe der Hussenstraße, im Hintergrund das Schnetztor, 2016.

verzichtet. Häuser des 19./20. Jahrhunderts verfügen teils über natürlich belichtete, entsprechend weniger abgetiefte Keller unter den Hochparterres.

## DIE EINZELNEN STRASSENÄUME

Das Nebeneinander unterschiedlicher städtebaulicher Strukturen als Folge einer facettenreichen Stadtbaugeschichte bildet charakteristische, klar voneinander unterscheidbare Straßenräume heraus.

### Die Hauptachsen Hussenstraße und Paradiesstraße–Obermarkt–Kanzleistraße–Marktstätte

Die Hussenstraße stellt den südlichen Abschnitt der magistralen Nord–Süd–Achse dar, welche, nicht ohne Brechungen, die Altstadt vom Rheinübergang im Norden, markiert durch den Rheintorturm, bis zum Schnetzorturm im Süden durchzieht (Abb. 5). Ihr früherer Name, St. Paulsgasse bzw. St. Paulsstraße, verweist auf die bereits genannte städtebauliche Keimzelle – die im 10. Jahrhundert unter Bischof Konrad gegründete, heute profanierte Pfarrkirche St. Paul mit ihrem umgebenden Friedhof, welcher nach der Auffassung im späten 18. Jahrhundert heute als platzartige Aufweitung des Straßenraums in Erscheinung tritt. Ihre s-förmig gekrümmte Hinführung zum Schnetzorturm jenseits der einmündenden Neugasse – eine weitere topografische Besonderheit im ansonsten geraden Straßenverlauf – lässt sich vielleicht mit der an der Neugasse nachweisbaren Verschiebung der südlichen Stadtgrenze vor 1252 in Verbindung bringen.

Die zentrale, merkantil geprägte Ost–West–Achse spannt sich zwischen dem 1837 abgerissenen Inneren Paradieser Tor als westlichem Hauptzugang und den immer weiter in den See ausgreifenden Landungsplätzen im Osten, wobei der spätmittelalterliche Endzustand im Zusammenhang mit dem 1388–1391 errichteten Kaufhaus („Konzil“) erreicht und im Wesentlichen durch die heutigen Hafenausbauten des 19. Jahrhunderts tradiert wird. Sie stellt sich als Folge teils eng geführter, teils sich aufweitender Straßen- und Platzräume dar. So weitet sich die am Westeingang ansetzende Paradiesstraße zum Obermarkt, die leicht nach Süden versetzt anschließende Kanzleistraße öffnet sich zum breiten Straßenmarkt der Marktstätte, die bis ins 19. Jahrhundert durch Unteres Kornhaus und Dammtor und seit 1863 durch die Bahnlinie vom Hafen getrennt ist (Abb. 6–7).

Die ursprüngliche spätmittelalterliche Bebauung hat sich an den beiden Hauptachsen in großem Umfang erhalten. Sie wird bestimmt von Wohnhäusern des Patriziats, der Kaufleute und vermögenden Handwerker sowie von Zunfthäusern.<sup>4</sup> Über Aufteilungen und Verdichtungen älterer, häufig an Straßenkreuzungen liegender Großparzellen (Bsp. Hussenstraße 1–3/Kanzleistraße 19)<sup>5</sup> bildet sich im 13./14. Jahrhundert die prägende spätmittelalterliche Baustruktur heraus. Die Bebauung der Marktstätten–Südseite zieht sich bis ins 17. Jahrhundert. Vorherrschend sind tiefgestreckte Streifenparzellen, welche an der Westseite der Hussenstraße einst bis an die Stadtmauer und im östlichen Teil der Marktstätte bis an die Münzgasse (im Norden) und die Dammgasse (im Süden) reichten. Andernorts – so an der Nordseite der Kanzleistraße – markieren Ehgräben die rückwärtigen Parzellengrenzen.

Die Straßenräume werden hauptsächlich von traufständigen, drei- bis vier-, vereinzelt auch fünfgeschossigen, verputzten Steinhäusern mit Satteldächern (Bsp. für Letztere: Hussenstraße 4, 6; Kanzleistraße 13) gebildet, welche mitunter auch in Etappen und dabei noch im Spätmittelalter in die Höhe wachsen (Bsp. Hussenstraße 1 [2010 abgegangen]).<sup>6</sup> Die Folge an Massivbauten wird unterbrochen von später verputzten bzw. versteinerten drei- bis viergeschossigen Fachwerkhäusern (Bsp. Hussenstraße 12, 24, 26; Hussenstraße 1 – Hausteil zur Kanzleistraße [abgegangen]; Kanzleistraße 17). Im südlichen Abschnitt der Hussenstraße zwischen Einmündung Neugasse und Schnetzorturm dominiert hingegen der Fachwerkbau (Bsp. Westseite mit Nrn. 42–54, 60, 62).

4 Zur spätmittelalterlichen Sozialtopografie: Bechtold 1981, 77–99.

5 Löbbecke/Mienhardt 2012, 36–44.

6 Ebd. 40 f. Der zweigeschossige Kernbau des 13. Jhs. wird in der 1. Hälfte des 14. Jhs. um zwei weitere Geschosse aufgestockt.

Die Hofbebauung ist heterogen und im heutigen Bild Ergebnis komplexer Vorgänge der Stadtentwicklung ab dem 13. Jahrhundert, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann.<sup>7</sup> Sie besteht verschiedentlich aus seitlich angeordneten Flügelbauten, bei denen das Spektrum von baulich untergeordneten Holzlauben mit alleiniger Erschließungsfunktion (Bsp. Hussenstraße 14) bis hin zu repräsentativ gestalteten, lang gestreckten, massiven Baukörpern reicht (Bsp. Hussenstraße 4-Ostbau; Hussenstraße 10). Hinzu treten kompakte Hinterhäuser zu maximal drei Geschossen, oft mit Pultdachabschluss, welche die Parzellen entweder mittig besetzen (Bsp. Marktstätte 22 [abgegangen]) oder (häufiger) rückwärtig abschließen. Teils verweisen sie auf eine ursprünglich freistehende Lage (Bsp. Kanzleistraße 7, 9; Hussenstraße 6 – nur noch im Unterbau erhalten; Hussenstraße 13), teils sind sie wohl seit Anbeginn Bestandteil einer zweiten Baureihe (Bsp. Hussenstraße 4-Westbau; Paradiesstraße 9–11; Marktstätte 24–26 und 28–30 [heute Münzgasse 17b]). Meistens bilden sie massive Steingehäuse aus (Bsp. Paradiesstraße 9; Marktstätte 30; Hussenstraße 13), vereinzelt bestehen sie aus Fachwerk (Bsp. Kanzleistraße 3 [heute Rosgartenstraße 8]).

Zahlreiche dendrochronologische Untersuchungen der vergangenen Jahre verzeichnen sowohl für die Vorderhäuser als auch für die Hofbebauung eine Hauptbautätigkeit im 14. Jahrhundert.<sup>8</sup> Zum Ausgang des Mittelalters scheinen sich die Neubauaktivitäten zu verlangsamen, im Mittelpunkt steht nun offensichtlich der Innenausbau. Das Baugeschehen der frühen Neuzeit (16.–18. Jahrhundert) fokussiert sich auf den Umbau, bezieht sich auf Fassaden und innere Strukturen und führt vereinzelt zu baulichen Zusammenfassungen vorwiegend eigenständiger Baukörper (Bsp. Hussenstraße 1 [abgegangen]; Marktstätte 26; Rosgartenstraße 4) bis hin zu breit gelagerten, barock proportionierten Neukonzeptionen (Bsp. Hussenstraße 10; Hussenstraße 23 [abgegangen]).

An die Stelle ursprünglich lebendiger Fassadengestaltungen mit geschosswiser Differenzierung und Auszeichnung der Hauptwohnräume treten im 18. und 19. Jahrhundert streng gerasterte Frontseiten. Erker geschmückte Fensterbänder, Kreuzstock-, Gruppen- und Staffelfenster werden durch einfach-kantige Rechteckfenster mit Schlagläden ersetzt, Fach-



werkfassaden unter Putz gelegt oder versteinert und somit äußerlich den Massivbauten angeglichen. Diese Fassadenkonzeptionen, häufig bekrönt von ausladenden Traufkehlen als Charakteristikum der hiesigen Hauslandschaft, bestimmen in der Grundanlage auch das gegenwärtige Straßenbild.

Dabei darf indes nicht übersehen werden, dass zahlreiche dieser Fassaden heute von Purifizierungen geprägt sind, die seit der Zwischenkriegszeit (Bsp. Kanzleistraße 12)<sup>9</sup> und vermehrt in den 1950er- bis 1970er-Jahren zu beobachten sind. Historistische Zutaten des 19. Jahrhunderts – welche ihrerseits ältere Dekorationen ersetzen – werden vereinfacht

6 Marktstätte nach Osten mit den im 19. Jahrhundert abgebrochenen Bauten des Dammtores und des Unteren Kornhauses, Darstellung von Nikolaus Hug, 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts

7 Heutige Marktstätte ohne stadträumliche Begrenzung nach Osten, 2014.

7 Zur Typologie des Konstanzer Bürgerhauses mit Berücksichtigung des Verhältnisses von straßenseitiger und rückwärtiger Bebauung: Schmidt 1988, 9–19. Erste Ansätze: Hirsch 1906, 85–262; Kretzschmar/Wirtler 1977, 12–79.

8 Stadt Konstanz, Baurechts- und Denkmalamt, Abteilung Denkmalpflege (im Folgenden „KN“), Ortsakten und Sammelakte Dendrochronologie

(o. Verz.). Dendrochronologische Untersuchungen werden in Konstanz seit den 1980er-Jahren durchgeführt, beginnend mit Reihenuntersuchungen von Burghard Lohrum. Die folgenden Beobachtungen zum älteren Wohnhaus gelten auch für die übrigen Bereiche der südlichen Altstadt.

9 Stadtarchiv Konstanz, SXX, Fasc. 1713 mit Purifizierung einer Neorenaissancefassade im Jahr 1930.

8/8a Fassade des Hauses Hussenstraße 14 („Zum Delphin“) 1977 und 2016 – die Restaurierung des im 14. Jahrhundert errichteten Wohnhauses um 1980 führt zur Rekonstruktion des mittelalterlichen Erscheinungsbildes



oder ganz beseitigt und von schlichten Putzoberflächen verdrängt.<sup>10</sup> Als dekorative Elemente erlaubt man sich allenfalls Hauszeichen in Sgraffitotechnik, welche die überlieferten Hausnamen phantasievoll grafisch umsetzen – hauptsächlich ausgeführt vom Konstanzer Künstler Hans Sauerbruch (1910–1996) in den 1950er- bis 1970er-Jahren (Bsp. Häuser „Zum Safran“, „Zum Pelikan“ [Marktstätte 10, 12] sowie „Zum Hardthaus“ [Hussenstraße 17], bei Letzterem besonders illustrativ).<sup>11</sup> „Erhaltene“ mittelalterliche Fassaden stellen mitunter komplette Rekonstruktionen der 1970/80er-Jahre dar (Bsp. Hussenstraße 14, 64a) (Abb. 8/8a).<sup>12</sup>

Die ursprüngliche Trennung der Funktionen – Arbeiten bzw. Handel im Erdgeschoss, Wohnen in den Obergeschossen, Bevorratung im Dach und mitunter auch im obersten Vollgeschoss (Bsp. Paradiesstraße 9) – wird mit Modifikationen bis heute tradiert.<sup>13</sup> Die heutige Einzelhandelsnutzung dehnt sich vorrangig auf die von jeher gewerblich genutzten Erdgeschosse aus und bezieht mitunter das erste Obergeschoss mit ein. Substanziell zeigen sich diese Bereiche stark überformt. Vereinzelt haben sich an den Fassaden die Ladenzonen im Zustand des 19. Jahrhunderts erhalten (Bsp. Hussenstraße 24; Marktstätte 26 [verdeckt];

Rosgartenstraße 4).<sup>14</sup> Für die Dachgeschosse kann vermehrt seit dem 19. Jahrhundert der Ausbau mit Dachkammern beobachtet werden, welcher in den gegenwärtigen Nutzungsdruck mündet. Dabei verschieben sich freilich die Gewichtungen: Untergeordnete Kammern mutieren zu attraktiven Wohnräumen im Dach. Die unterschiedlichen Funktionen machen sich an den Dachaufbauten bemerkbar. Die ursprüngliche Lagernutzung äußerte sich in markanten Ladehäuschen. In kleineren Städten am See (Bsp. Meersburg, Überlingen) prägen sie die Dachlandschaft bis heute, in Konstanz werden sie im 19. Jahrhundert weitgehend durch Aufreihungen von Einzelgauben ersetzt (Bsp. Marktstätte 18, 20). Die heutige Dachlandschaft zeigt vielfältige Dachaufbauten, wobei der Typ der maßstäblichen Einzelgaube für die Straßenseiten bestimmend bleibt.

Mit dem Heilig-Geist-Spital (Marktstätte 4–6), der Stadtkanzlei (Kanzleistraße 15), dem Oberen Kornhaus (Hussenstraße 15) und dem Hofstatt- bzw. Täschenamt (Hussenstraße 39/53) haben sich an den beiden Hauptachsen wichtige kommunale Bauten erhalten. Das dabei nur noch in wenigen Resten auf uns gekommene, aus mehreren Baukörpern an Marktstätte, Brotlaube und Fischmarkt bestehende Spital – gegründet

<sup>10</sup> Malerische Dekorationen werden häufig auch nur überlagert. So konnten durch jüngste restauratorische Untersuchungen bei den mittelalterlichen Häusern Paradiesstraße 9 und Neugasse 18 hinter jeweils jüngerem Sichtputz aufgemalte barocke Gliederungen ermittelt werden.

<sup>11</sup> Sauerbruch-Meese 2006, 146–184.

<sup>12</sup> Zur Bau- und Restaurierungsgeschichte des Hauses Hussenstraße 14: Blechner 2013, 15–51.

<sup>13</sup> Auf eine Darstellung der Entwicklungslinien von inneren Strukturen, Dachwerken und Ausstattungen – maßgebliche Bestandteile der einzelnen Kulturdenkmale – muss aus Platzgründen verzichtet werden.

<sup>14</sup> Außerhalb des hier vorgestellten Altstadtbereichs haben sich vereinzelt auch ältere Ladenzonen erhalten.

1225 – geht auch baulich bis in das 13. Jahrhundert zurück und belegt damit die frühe Phase der Landgewinnung. Zur Errichtung der Stadtkanzlei im ausgehenden 16. Jahrhundert wird das straßenseitige Zunfthaus der Weber und Krämer im Renaissancestil umgebaut und um ein neues Hinterhaus erweitert. Diese Hausgruppe ist heute Mittelpunkt des im Jahr 1847 hierher verlagerten und in der Folgezeit mehrere Nachbarhäuser einbeziehenden Neuen Rathauses. Ein weiteres öffentliches Gebäude, das einst den Straßenraum prägende spätbarocke Palais „Zum weißen Pfau“ (Hussenstraße 23), Sitz des österreichischen Stadthauptmanns, wird hingegen 1961 abgebrochen und durch das heutige Kaufhaus (bis 2001 „Hertie“) ersetzt.

Im 19. und frühen 20. Jahrhundert wird die ältere Bebauung vereinzelt durch Neubauten verdrängt, welche über Hausbreiten, Geschosshöhen und absolute Gebäudehöhen in der Summe einen neuen Maßstab einführen (Bsp. Marktstätte 1; Kanzleistraße 5; Hussenstraße 20). Die Südseite der Marktstätte (Nrn. 1–19) erfährt dabei – beginnend mit dem 1838 errichteten Großherzoglich-Badischen Postamt (Nr. 13) – eine weitgehende Neufassung durch Wohn-, Geschäfts-, Verwaltungs- und Hotelbauten. In Verbindung mit dem Abbruch von Dammtor und Unterem Kornhaus und unterstützt durch eine neue patriotische Platzmöblierung (Kaiserbrunnen [erhalten] und Siegesdenkmal [abgegangen]) wird aus dem baulich umschlossenen Straßenmarkt ein zum Hafen hin sich öffnender Geschäftsboulevard der Kaiserzeit. Einen modernen Akzent im Straßenbild der Marktstätte setzt ein an die Nordseite stoßendes Kaufhaus von 1971 (bis 2009 „Woolworth“), welches bis zur Münzgasse durchbindet und – nach der Errichtung von „Hertie“ – die zweite Flächensanierung innerhalb der Altstadt markiert.

## Die Rosgartenstraße

Die parallel zur Hussenstraße verlaufende Rosgartenstraße verbindet die Marktstätte mit dem vorstädtischen Rindermarkt (heute Bodanplatz) jenseits des 1872 abgebrochenen Schlachttors. Ihr ursprünglicher Name – Morder(re)gasse – verweist auf den morastigen Baugrund und somit auf die Lage innerhalb der Aufschüttungszone jenseits des Altsiedellandes. Die Merkmale – die spätmittelalterliche Bebauung betreffend – entsprechen denen der beiden Hauptachsen. Ältere Strukturen eines Handwerkerquartiers im Süden überlagernd und Bereiche der einst Nord-Süd orientierten Marktstätte überdauernd entwickelt sich die Mordergasse ab dem 13. Jahrhundert zu einer



weiteren Hauptstraße der spätmittelalterlichen Bürgerstadt, ebenso gesäumt von Wohnhäusern der bürgerlichen Oberschicht. Daneben fällt im Straßenraum bis heute der breit gelagerte, gotische Fensteranordnungen tradierende Hauskomplex „Zum Rosengarten“/„Zum Schwarzen Widder“ auf – Zunfthaus der Metzger, Krämer und Apotheker und seit 1872 städtisches „Rosgartenmuseum“ (Rosgartenstraße 3/5). In typischer Randlage nahe dem Schlachttor befand sich das 1268 gegründete Augustinereremitenkloster. Die noch erhaltene Kirche, nach einem Brand ausgehend von der Vorstadt Stadelhofen 1398 noch im gleichen Jahr wieder unter Dach gebracht,<sup>15</sup> säumt mit ihrer Eingangsseite den Straßenraum. Insgesamt lässt sich für die Rosgartenstraße eine umfangreiche Bautätigkeit infolge des Stadtbrandes belegen. Mit der zwei mittelalterliche Kernbauten zusammenfassenden, stuckverzierten Front des Hauses „Zum Wolf“ (Rosgartenstraße 4) hat eine Schaufassade des 18. Jahrhunderts die Modernisierungswellen des 19. und 20. Jahrhunderts unverändert überstanden.

Die Entwicklung an der Südseite der Marktstätte fortführend sind in der Rosgartenstraße die Überformungen der Zeit um 1900 indes stärker präsent als in den zuvor beschriebenen Hauptachsen, sodass der teils noch erhaltenen älteren, im Kern mittelalterlichen Bebauung ein Ensemble repräsentativer Wohn- und Geschäftshäuser aus Späthistorismus und Jugendstil gegenübersteht – als Ersatz für ebenso herausgehobene Vorgängeranwesen (Bsp. Rosgartenstraße 14: Wohn- und Geschäftshaus „N. A. Adler“ von 1912 anstelle des Hauses „Zum Strahl“). Im Wesentlichen auf den alten Fluchten errichtet,<sup>16</sup> ergeben diese Neubauten eine auch in der Stadtbaukunst um 1900 beliebte und

9 Malerisch gestaffelter Straßenraum, geprägt von Bauten aus Historismus und Jugendstil – Rosgartenstraße nach Süden, 2016

<sup>15</sup> Löbbecke/Röber 2007, 12–25.

<sup>16</sup> Lediglich das 1907 neu errichtete, in den Straßenraum vorspringende Haus Rosgartenstraße 16 wird

gegenüber dem Vorgänger geringfügig zurückgesetzt.